



Uta Kietsch hat wieder eine von vielen Multipaletten gefüllt. Sind die Pflanzen kräftig genug, werden sie auf der „Wildsamen-Insel“ ausgebracht.



Überjähriges Kraut der Flockenblume hat Uta Kietsch mit dem Multifunktionsstrecker abgemäht, damit die Pflanzen gut austreiben.



Aus wenigen Körnern Saatgut sind in dem Batzen mehr als 30 Pflänzchen des Labkrautes herangewachsen.

Geduld mit wilden Pflänzchen

EXISTENZGRÜNDUNG

Gärtnermeisterin Uta Kietsch ist in die Uckermark gekommen, um gebietseigenes Saatgut von Wildpflanzen heranzuziehen.

VON ELKE SCHILLING

TEMMEN. Das Pflücken im Gewächshaus ist eine Pusslelei, die Geduld erfordert. Ausgesät hat Uta Kietsch im Herbst 2007 in eine flache Palette selbst geerntete Samen des Labkrautes. Nun zeigt sich zartes Grün. Batzenweise hebt die Gärtnermeisterin das durchwurzelte Substrat heraus, pult vorsichtig jedes einzelne, nur wenige Zentimeter lange Pflänzchen frei und legt es auf einer mit Erde gefüllten Multipalette ab, die 77 Näpchen hat. Mit der Pflanzpinne formt die 39-Jährige in jedem eine Vertiefung, setzt einen Winzling ein, drückt ihn mit Erde an. Das dau-

„Während der Anzucht dürfen die Pflanzen nicht durchfrieren.“

ert Uta Kietsch liebt diese Ruhe. Die Frühjahrs-sonne scheint. Im Glashaushaus ist es warm. Durch die geöffneten Klappfenster im Dach strömt frische Luft herein. Die Finger greifen, zupfen, sortieren, stecken das Labkraut fast automatisch. Später sind Flockenblumen, Spitzwegerich, Küchenschelle, Brunella, Margeriten und andere dran. Die Gedanken können schweifen und Sprünge

machen, von der Gegenwart in die nahe und fernere Zukunft.

Nun beginnt es bereits auf dem zweiten Hektar ihrer „Wildsamen-Insel“ – von drei Seiten vom Temmener Düstersee umgeben – zu grünen und zu blühen. Uta Kietsch, die vor einem Jahr im uckermärkischen Temmen auf einem Hektar Pachtland mit der Anzucht von gebietseigenen Wildblumen und -gräsern begann, kann inzwischen auf genügend selbst aufgezogene Pflanzen für die erste Erweiterung der Anbaufläche zurückgreifen. Das im wenige Kilometer entfernten Ringenwalde angemietete Gewächshaus leistet ihr gute Dienste. „Während der Anzucht dürfen die Pflanzen im Winter in ihren kleinen Gefäßen nicht durchfrieren. Das schadet ihren Wurzeln und ihrer Vitalität“, erklart sie.

Die Pflanzen, die den Grundstock ihrer Plantage bilden sollen, zieht sie aus Ausgangssaatgut auf, das sie im Sommer in der Region gesammelt hat. Nicht einfach aufs Geratewohl, sondern mit artlicher Sammel-

erfahrung, manchmal sogar mit Sondergenehmigung, wenn es um seltene Arten an geschützten Standorten geht. Wenn alles ausgepflanzt sein wird, stehen 60 unterschiedliche Arten

auf ihrem Acker. Nach Eingriffen in die Landschaft, beispielsweise nach Straßenaufbau, bei der Umgestaltung von Deichen und Dämmen, bei Rekultivierung, aber auch für Blumenwiesen, Dachbegrünung, Verkehrsbegleitgrün, Schotterterrassen sowie in Hausgärten soll ihr Saatgut zum Einsatz kommen.

Bis auf fünf Hektar will Uta

Kietsch ihre Firma „Wildsamen-Insel“ erweitern und drei Arbeitsplätze schaffen. Die Neu-Temmenerin ist zuversichtlich und angenehm überrascht von den guten Ausgangsbedingungen. Bei der Unteren Naturschutzbehörde sei sie mit ihrer Geschäftsidee mit offenen Armen empfangen worden.

Beim Temmener Öko-Landwirtschaftsbetrieb hat Uta Kietsch ebenso Unterstützung gefunden. Dass die Gärtnermeisterin Saatgut kontrolliert biologisch nach der EU-Verordnung anbaut, passt ins Konzept. Die Flächen, die sie für ihren Betrieb braucht, konnte sie pachten. Von dem Landwirtschaftsbetrieb leiht sie sich auch Technik. „Etwas anderes könnte ich mir momentan finanziell überhaupt nicht leisten“, gesteht sie freimütig und setzt große Hoffnungen in einen Fördermittelantrag. Mit dessen Geld und Eigenmitteln möchte sie sich eine Speziallegge sowie eine kleine Dreschmaschine zulegen und ein eigenes Gewächshaus in Temmen errichten. Dass sie sich für das Entgegenkommen des Öko-Betriebes „revanchiert“, ist für die Frau selbstverständlich. Sie verschneidet Obstbäume, hilft und berät beim Bepflanzen des Gutsgelän-

des. „Frau Kietsch hat ein goldenes Händchen für so was, und es bedarf keiner großen Worte, was zu tun ist“, ist Eigentümer Rolf-Friedrich Henke angetan.

Die gebürtige Bautzenerin ist Partnerin der deutschlandweit agierenden Rieger-Hofmann GmbH in Baden-Württemberg. Die hat sich der Erhaltung der biologischen Vielfalt – der Biodiversität – verschrieben. Anliegen der Firma ist es, gebietseigenes Saatgut von Wildpflanzen zur Verfügung zu stellen. Uta Kietsch leistet dazu einen Beitrag im Nordostdeutschen Tiefland, einem von insgesamt neun Herkunftsgebieten, in die Deutschland unterteilt ist. Die ersten 16 Kilogramm Samen der Brunella und 12 Kilo vom Spitzwegerich hat sie aus der ersten Ernte bereits in den Vertrieb gebracht. Dazu muss man wissen, dass 1000 Korn des Spitzwegerichs 1,7 Gramm, der Brunella gar nur 0,7 Gramm wiegen.

„Was ich produziere, darf nur in einem festgelegten Bereich angebaut werden“, unterstreicht sie. Das leuchtet ein: Mancher Hobbygärtner, der sich von

bunten Katalogen hinreißen ließ, sah sich schon enttäuscht. Die versprochenen üppig blühenden Blumen oder die großen Kirschen wollten es in der Uckermark nicht werden. „Besser bedient ist man mit Pflanzgut aus der unmittelbaren Umgebung. Nicht anders verhält sich das mit meinem Saatgut“, schließt die Gärtnerin den Kreis der Überlegungen.

Um sich selbstständig zu machen, hat Uta Kietsch eine gesicherte Existenz aufgegeben. Ohne einen Anflug von Reue. Als Gärtnermeisterin hatte sie an der Hochschule Anhalt e. V. für Angewandte Wissen-

schaften in Bernburg im Fachbereich Landschaftspflege Studenten praktisch ausgebildet, Demonstrationsflächen und den Versuchsgarten betreut. Eine interessante, vielseitige Arbeit, gibt die schlanke Frau mit dem wuscheligen Haarschopf zu. „Aber ich kam mit dem bürokratischen Aufwand nicht zurecht. 2006 war ich an dem Punkt, wo ich mir sagte, ich möchte selbstbestimmt leben, selber entscheiden, was ich wann und mit welchem Risiko tue, wie lange und wann ich arbeite“, begründet sie ihren Schritt. Sie setzte sich ins Auto und ging auf „Existenzsuche“. In der Uckermark meint sie, das richtige Umfeld gefunden zu haben. Die abwechslungsreiche Landschaft fasziniert sie.

Der Anfang ihrer neuen Zukunft macht Uta Kietsch Mut. „2007 war arbeitsreich“, blickt sie zurück. „So wird es wohl auch weiterhin sein. Ich habe es ja so gewollt“, sagt sie und die Zufriedenheit in ihrer Stimme ist unüberhörbar.

„Ich möchte entscheiden, wie lange und wann ich arbeite.“

Vielfalt hat einen Tag

Der Begriff Biodiversität wurde 1985 in die wissenschaftliche und politische Diskussion eingeführt. Biodiversität ist die Kurzform des Begriffs biologische Vielfalt (englisch: biological diversity oder biodiversity). Biodiversität ist auch ein zentraler politischer Begriff geworden, insbesondere seit der

Konvention zur biologischen Vielfalt, die 1992 auf dem Erdgipfel ausgehandelt wurde und mittlerweile von 190 Staaten und der Europäischen Union ratifiziert worden ist. Die Vereinten Nationen haben den 22. Mai als den Internationalen Tag der biologischen Vielfalt festgesetzt. **ELKE SCHILLING**